

VORGESCHICHTLICHE DENKMÄLER

ZWISCHEN

HELMSTEDT, HARBKE UND MARIENBORN.

VON

WILHELM BLASIUS.

(MIT EINER TAFEL.)



Die Lübbensteine, auf dem Cornelius- oder St. Annen-Berge westlich dicht vor den Thoren von Helmstedt gelegen, sind schon seit vielen Jahrhunderten als ein wichtiges Denkmal der vorgeschichtlichen Zeit bekannt. In der Literatur der Alterthums-wissenschaft wurden sie oft erwähnt und eingehend besprochen, was sich wohl durch ihre hervorragend in die Augen fallende Lage und durch die Nähe der ehemaligen Universität Helmstedt erklären mag, deren Professoren gewissermaassen es als ihre Pflicht betrachten mussten, sich selbst und Anderen über die Bedeutung dieses Denkmals der Vorzeit Rechenschaft zu geben. In neuester Zeit hat Fritz Grabowsky<sup>1)</sup> eine gründliche Arbeit über die Lübbensteine verfasst und dabei ihre Literatur eingehend berücksichtigt. Die allgemeine Meinung der Gelehrten geht jetzt wohl dahin, dass die Lübbensteine als zwei mehr oder weniger gut erhaltene megalithische Grabdenkmäler der neolithischen Periode aufzufassen sind. Die Ansicht, dass es sich um alleinige Opferstätten handelte, fand bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus noch manche Anhänger, dürfte aber jetzt allseitig aufgegeben sein. Wohl aber ist es nicht unmöglich, dass die Steingruppen in späterer Zeit als Opferstätten benutzt sind, besonders die südliche, am wenigsten gut erhaltene, eine Meinung, der besonders lebhaft der kürzlich verstorbene Alterthumsforscher Gustav Maass in Altenhausen huldigte<sup>2)</sup>. Auch an anderen vorgeschichtlichen Funden ist die Umgegend von Helmstedt reich, womit sich z. B. vor mehr als 70 Jahren eingehend Wilh. J. L.

---

<sup>1)</sup> Die Lübbensteine bei Helmstedt. Mit 3 Abbildungen (im Text). Beiträge zur Anthropologie Braunschweigs. Festschrift. Braunschweig, Fr. Vieweg u. Sohn, 1898, S. 39 bis 58. Auch S.-A. 8°. — <sup>2)</sup> Sitzungsber. des Aller-Vereins vom 12. August 1891 in dem Neuhaldenslebener bezw. Calvörder Wochenblatte Nr. 104 vom 5. September 1891. Beil.

Bode<sup>1)</sup> beschäftigt hat. Nicht weit von Helmstedt, nach Südwesten zu, liegt der Elm, dessen Alterthümer von demselben Gelehrten einige Jahrzehnte später ausführlich beschrieben sind<sup>2)</sup>. Das Elmgebirge ist, wie ich bei dieser Gelegenheit ausdrücklich hervorheben möchte, diejenige für die braunschweigische Alterthumsforschung historisch wichtige Stätte, an welcher vorgeschichtliche Ausgrabungen zuerst auf braunschweigischem Gebiete planmässig ausgeführt wurden, und zwar von Joh. Chr. Dünnhaupt in Lelm, hauptsächlich an zahlreichen hier vereinigt liegenden Kegelgräbern in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts, worüber er bis 1778 verschiedene Schriften veröffentlicht hat<sup>3)</sup>. Andere Stellen des Elmwaldes bieten noch jetzt mancherlei verschiedene vorgeschichtliche Denkmäler, von denen ich nur die Erdwohnungen bei Langeleben, das grosse Steinkistengrab auf dem Adamshai am sogen. Evesser Berge und zahlreiche vorgeschichtliche Befestigungen, hauptsächlich im Reitlingthale, hervorheben will. Auch auf dem nördlich vom Elm, südwestlich von Helmstedt, befindlichen Elzgebirge sind noch einige Kegelgräber zu finden. Bei Schöningen, Alversdorf, Hohnsleben, Büddenstedt im Süden und bei Emmerstedt, Süplingenburg, Gr. Steinum, Königslutter, Lauingen u. s. w. im Westen von Helmstedt sind gleichfalls viele vorgeschichtliche Begräbnissplätze, Urnenfelder und dergleichen aufgedeckt und viele neolithische Steingeräthe gefunden. Meine bisherigen Darlegungen sollen nur daran erinnern und vor Augen führen, dass das ganze Gebiet westlich und südwestlich von der Gegend, die im Folgenden zu behandeln ich mir vor-

<sup>1)</sup> Nachweisung über einige im Herzogthume Braunschweig in der Gegend von Helmstedt gemachte antiquarische Entdeckungen (Kruse's Deutsche Alterthümer, Bd. III, Heft 1 und 2, 1828, S. 115 ff. mit Taf. II). —

<sup>2)</sup> Der Elm mit seiner Umgebung und seinen Denkmälern der Vorzeit. Mit 1 Karte. Braunschweig, Friedr. Vieweg u. Sohn, 1846. 8<sup>o</sup>. — <sup>3)</sup> Nachricht von einigen Alterthümern in der Gegend von Lelm (Gelehrte Beytr. z. d. Braunschweigischen Anzeigen 1768, St. 60 und 61 vom 3. August und 6. August, Sp. 473 bis 480 und 481 bis 486). — Abhandlung von den Wohnungen der alten Deutschen im Elmwalde ohnweit Langeleben (Allgemeine Unterhaltungen, Göttingen 1770, Nr. 18 bis 20, S. 142 bis 155; neu bearbeitet in desselben Verfassers „Beyträgen“ 1778, S. 53 bis 100). — Der ehemalige Götzenhayn im Elmwalde (Gelehrte Beyträge z. d. Braunschweigischen Anzeigen 1777, St. 60 und 61 vom 2. August und 6. August, Sp. 497 bis 512). — Beyträge zur Deutschen Niedersächsischen Geschichte und deren Alterthümern. Helmstedt 1778. 8<sup>o</sup>. Mit 1 Kupfertafel.

genommen habe, reich an vorgeschichtlichen Alterthümern der verschiedensten Art ist. — Ebenso reich ist ehemals die Gegend unmittelbar südlich und südöstlich von Harbke an vorgeschichtlichen Funden gewesen; und die Wissenschaft kann sich glücklich schätzen, dass um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Hofrichter und Berghauptmann Friedrich August v. Veltheim hier lebte und wirkte, der auf mehr als einem Gebiete wissenschaftliche Bestrebungen zu fördern sich befeissigte. Ich erinnere an dieser Stelle nur an die für die damalige Zeit grossartigen Parkanlagen, die noch jetzt sehenswerth sind und damals den botanischen Leiter derselben, Joh. Phil. du Roi, veranlassten, sein classisches Werk über „die Harbke'sche wilde Baumzucht“, hauptsächlich über die dort neu eingeführten amerikanischen Holzarten, zu veröffentlichen (1771 und 1772). In ähnlicher Weise hatte v. Veltheim bereitwilligst die Alterthumsforschungen seines ehemaligen Hauslehrers Christ. Ludew. Schäffer unterstützt, der über die vorgeschichtlichen Funde bei Harbke, hauptsächlich über die Kegelgräber auf dem Timiansberge südlich von Harbke und auf dem von ihm 1758 durchforschten Blauen Berge südöstlich von Harbke, sowie über die dort vorgenommenen Ausgrabungen ausführliche Abhandlungen veröffentlicht hat<sup>1)</sup>, denen Abbildungen von den Grundrissen einiger mit Steinen besetzter Kegelgräber (auf Tafel I), von einigen in denselben gefundenen Urnen (auf Tafel II) und von einigen Bronzegeräthen und einem goldenen Ringe, die sich in und bei diesen Urnen gefunden hatten (auf Tafel III der späteren zusammenfassenden Schrift von 1764) beigegeben sind. Leider scheinen sich bis jetzt von diesen Kegelgräbern nur noch einige auf dem Blauen Berge, gar keine auf dem Timiansberge erhalten zu haben; um so wichtiger sind daher die ausführlichen Beschreibungen und Abbildungen, welche Christian Ludewig Schäffer von denselben gegeben hat. Auch die Gegend östlich und nordöstlich von Marienborn, dem östlichen Grenzorte unseres Gebietes, ist reich an vorgeschichtlichen Denk-

---

<sup>1)</sup> Von einigen bei Harbke ohnweit Helmstedt entdeckten teutschen Alterthümern (Hannov. Beytr. z. Nutz. und Vergn. Bd. II, 1760, St. 40 vom 19. Mai, Sp. 625 bis 638). — Beyträge zur Vermehrung der Känntniß der Teutschen Alterthümer. Quedlinburg und Leipzig, Andreas Franz Biesterfeld, 1764. 8<sup>o</sup>. Mit 3 Kupfertafeln.

mälern. Verfolgt man von Kl. Bartensleben aus den wenig befestigten Communicationsweg, welcher nach Osten auf die Erlebensche Forst zuführt und diese in der Richtung nach Bregenstedt zu durchschneidet, so erreicht man gleich beim Eintritt in den Wald eine Stelle, an welcher 25 Kegelgräber sich vereinigt finden, über die Otto Zeiseweis wiederholt in den Sitzungen des Aller-Vereins berichtet hat<sup>1)</sup>. Auf der linken (nördlichen) Seite des Weges liegen etwa doppelt so viele Grabhügel als auf der anderen; der Weg führt mitten hindurch und hat einige Hügel direct angeschnitten. Vor dem Holze liegen auf freiem Felde zwei Kegelgräber, die von Zeiseweis geöffnet sind und ihrem Inhalte nach offenbar der Bronzeperiode angehören. Ein anderer ähnlicher Hügel im Forstort Olbkewinkel der Veltheim-Bartensleben'schen Forst, westlich von dem Fusswege, der von Kl. Bartensleben nach Eschenrode führt, etwa 10 Minuten vom ersten Orte entfernt, zeigte sich mit einem Kranze von acht hochkant stehenden Steinen besetzt und wurde später von ihm in Uebereinstimmung mit Gustav Maass (Altenhausen) als Opferstätte gedeutet. Schreitet man weiter auf dem Wege nach Bregenstedt, so trifft man an der Stelle, wo von links (Nordosten) her schräg der Weg von Ivenrode die Strasse im Walde durchschneidet, links wenige Schritte von derselben entfernt, ein sagenreiches Denkmal der Vorgeschichte, die sogen. „Heidenkrippe“, eine Gruppe von zum Theil merkwürdig gestalteten Steinen, die vielfach als eine alte Opferstätte aufgefasst worden ist<sup>2)</sup>. Oestlich von Bregenstedt gelangen wir bald in das bis Neuhaldensleben sich hinziehende interessante Gebiet, in welchem sich augenblicklich wohl noch im Vergleich zu anderen Gebieten Deutschlands am zahlreichsten und in dichtester Gruppierung die der

---

<sup>1)</sup> Sitzungsber. des Aller-Vereins vom 25. September 1889 und 6. November 1889 im Neuhaldenslebener bezw. Calvörder Wochenblatte, Nr. 118 und 149 vom 10. October 1889, Beil. und vom 21. December 1889, Beilage 2; u. Sitz. vom 28. December 1889, ebend. Nr. 25 vom 1. März 1890, Beil. — <sup>2)</sup> Behrends, Peter Wilhelm, Neuhaldenslebische Kreis-Chronik. Theil II: Chronik des Landkreises Neuhaldensleben, 1826; II. Ausgabe 1832; S. 463. — Neue Aufl. des II. Theiles von Bernhard Rudolf Behrends unter dem Titel: Chronik des Kreises Neuhaldensleben, in 2 Bänden, ebenda, 1890 und 1891. — Maass I, Gustav, Ueber die sogen. „Heidenkrippe“ im Walde nördlich von Eimersleben (Sitzungsber. d. Aller-Vereins vom 30. December 1878 im Neuhaldenslebener bezw. Calvörder Wochenblatt, Nr. 32 vom 12. April 1879, Beil. 2).

neolithischen Periode angehörenden megalithischen Grabdenkmäler erhalten haben, vermischt mit sehr vielen einzelnen Kegelgräbern der Bronzeperiode, die an einigen Stellen, wie z. B. in der Freiherrlich von Schenk'schen Forst bei Alvensleben und Dönstedt sich zu mehr oder weniger grossen Friedhöfen von Kegelgräbern vereinigen. — Hiermit will ich die einleitenden Worte über die vorgeschichtliche Bedeutung der Nachbargebiete beendigen, zwischen welchen sich die Gegend ausbreitet, deren vorgeschichtliche Alterthümer ich jetzt eingehender zu beschreiben habe.

Die Gegend zwischen Helmstedt, Harbke und Marienborn ist reich an prächtigen Wäldern der verschiedensten Art; sie bedecken hier die südlichen Ausläufer des mit dem Namen „Lappwald“ bezeichneten, meist bewaldeten Höhenzuges. Hohe Buchenwälder wechseln mit Eichenhainen, Fichten- und Kiefernwäldern ab. Hochwälder in den verschiedensten Altersstufen, Niederwald und kaum durchdringbare Dickichte gemischten Waldes folgen auf einander. Die Gegend ist oft von grosser landschaftlicher Schönheit. Ganz besonders gilt dies für das östlich von Helmstedt gelegene, ostwärts direct zur Aller, einem Nebenflusse der Weser, sich senkende, von einem klaren Gebirgsbache durchflossene sogen. Brunnenthal, in dem das Kurhaus und die Villen von Bad Helmstedt liegen, und durch welches die Heerstrasse nach Behndorf und Gross-Bartensleben führt. Die Gewässer, welche sich westlich vom Brunnenthale sammeln und die Stadt Helmstedt selbst mit Wasser versorgen, gehören dem Flussgebiete der Schunter an, eines Nebenflusses der Oker, die sich auch in die Aller ergiesst. An vorgeschichtlichen Funden ist das Brunnenthal und die Gegend zwischen demselben und Helmstedt nicht reich, und Denkmäler des Alterthums scheinen hier vollständig zu fehlen, wenn man von der Burganlage auf dem sogen. Burgberge über Bad Helmstedt absieht, deren Anfänge wohl der geschichtlichen Zeit angehören und vielleicht bis zur Zeit der sächsisch-wendischen Kriege zurückgehen dürften. Wirkliche Denkmäler der vorgeschichtlichen Zeit sind nur südlich vom Gebiete des Brunnenthales bekannt geworden und scheinen sich auch allein südlich von der Eisenbahn zu finden, die Helmstedt mit Marienborn verbindet. Doch können vielleicht noch genauere Ortsuntersuchungen in den Wäldern nördlich der Eisen-

bahnlinie auch hier zur Entdeckung vorgeschichtlicher Alterthümer führen. Eigenthümliche, offenbar künstlich hervorgerufene Veränderungen der Erdoberfläche, wie sich solche z. B. gleich beim Eintritt der Eisenbahn in den Veltheim-Harbke'schen Forstort Tangerlothen unmittelbar links (nördlich) zur Seite der Bahnstrecke finden, scheinen auf ehemalige Steinbruch- und Bergwerksanlagen zurückzuführen zu sein. Das Terrain südlich von der Eisenbahnlinie ist an den meisten Stellen auch sehr uneben. Mittlere und kleinere Höhen werden durch Thäler getrennt, die zum Theil, wenigstens im Hochsommer, wasserlos sind, zum Theil von Bächen durchflossen werden, welche ihr Wasser in den westlichen Gebieten theilweise über Harbke durch die Wirpke, die Aue und den sogen. Schiffgraben (eine alte künstliche Wasserstrasse zwischen Weser- und Elbgebiet) mit der Bode und dadurch mit der Elbe in Verbindung setzen, in dem östlichen Theile dagegen von Marienborn aus nach Aller-Ingersleben zur Aller und weiterhin zur Weser senden. Der höchste Berg in diesem Gebiete, zugleich im ganzen Kreise Neuwaldensleben und in der ganzen norddeutschen Tiefebene, welche sich zwischen unserer Gegend und dem Meere ausbreitet, südlich von dem Wege von Marienborn nach Harbke gelegen und durch ein trigonometrisches Signal bezeichnet, ist der Grosse Rodenberg (568 preuss. Decimalfuss). In der Nähe desselben befindet sich der Königliche Forstort Streife. — Westlich von der grossen Chaussee, welche Harbke mit der grossen, von Helmstedt über die Helmstedter Warte nach Morsleben führenden Heerstrasse verbindet und von welcher jenseits dieser Strasse in der Richtung nach Nordwesten der Fahrweg nach dem Brunnenthale und Bad Helmstedt abzweigt, liegt nahe an der Eisenbahn südöstlich von der Stelle, wo die sogen. Harbker Kohlenbahn nach Süden zu die Haupteisenbahnlinie verlässt, ein anderer ansehnlicher Berg, der sogen. Burgberg, nach Nordosten, Norden und Westen ziemlich steil abfallend und auf seiner Höhe mit Wällen und Gräben versehen, die man höchst wahrscheinlich als eine vorgeschichtliche Bergburg aufzufassen hat, welche von späteren mittelalterlichen Einbauten unberührt geblieben und in ihrer ursprünglichen Anlage auf uns gekommen ist, allerdings in einem Zustande, der die Uebersicht schwierig erscheinen lässt. Meines Wissens ist bis jetzt der Grundriss dieser alten Burganlage noch niemals



aufgenommen, wenigstens nicht veröffentlicht worden. Die Wälle und Gräben sind an vielen Stellen mit Gebüsch dicht bewachsen, und da ich nur im Sommer bei voller Belaubung der Büsche die Gegend besuchen konnte, ist es mir bis jetzt nicht möglich gewesen, eine genauere Aufnahme dieser Burg selbst auszuführen und auf der Kartenskizze einzutragen, welche diesem Aufsätze beigegeben ist (Taf. I), weshalb diese nur eine schematische Eintragung ungefähr an der Stelle enthält, wo die alte Burganlage zu suchen ist. Nördlich von dem Burgberge sammelt sich das Wasser eines ausgebreiteten Bruchgebietes, zum Theil noch jenseits der Eisenbahn und unter derselben durchgeleitet, in dem sogen. Ellernborn oder der Harbecke, einem Flüsschen, welches auf der Nordseite des Burgberges von Ost nach West, auf der Westseite von Nord nach Süd (in der Richtung auf Harbke, in früherer Zeit weiterhin die in der Mitte der achtziger Jahre abgebrochene sogen. Tangermühle nördlich von Harbke treibend) den Burgberg umfließt und dem Zugange zu demselben von diesen Seiten ein gewisses Hinderniss entgegengesetzt. Auf der Westseite des Burgberges ist dieser Fluss überbrückt, und es führt ein Holzabfuhrweg von hier aus auf den Berg, über den Bergrücken fortlaufend Anfangs etwa in der Richtung nach Osten, später ost-südöstlich und zuletzt fast nach Süden umbiegend. Der wichtigste Theil der vorgeschichtlichen Burganlage scheint nördlich von diesem Wege zu liegen. Schliesslich führt der Weg in die Nähe einer südöstlich vom Burgberge gelegenen Schlucht, in welcher, noch immer westlich von der Harbke-Morslebener Chaussee, der Rest einer sagenreichen mittelalterlichen Wohnstätte sich findet, durch alte Mauerreste kenntlich, die sogen. „Heilige Clause“, in welcher ein Einsiedler gelebt haben soll. Der Name hat sich bei der Bezeichnung der benachbarten Forstorte der Veltheim-Harbke'schen Forst erhalten. Nach Ed. Jacobs hat in einer alten Urkunde von 1607 die umgebende Waldung den Namen „Clusi-Holtz“<sup>1)</sup> geführt, und dem Herrn Revierförster Ph. Paulsen in Harbke verdanke ich die Angabe, dass noch jetzt der Waldtheil, in welchem ehemals ein Clausner gewohnt haben soll, das „Claus-

---

<sup>1)</sup> Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg. III, 1870, S. 886.

gehähe“ genannt wird und die Bezeichnung: „Heilige Claus“ für den nördlich benachbarten Forstort noch jetzt gebräuchlich ist.

An vorgeschichtlichen Denkmälern kommen, abgesehen von der prähistorischen Burg auf dem Burgberge, die ich bereits erwähnt habe, in der Gegend zwischen Helmstedt, Harbke und Marienborn in Betracht:

1. Megalithische Grabdenkmäler der neolithischen Periode;
2. Kegelgräber der Bronzeperiode, und
3. der sogen. „Opferaltar bei Marienborn“.

Auf der beigegebenen Karte des Gebietes (Taf. I) ist die ungefähre Lage der megalithischen Grabdenkmäler durch liegende Kreuze, die der Kegelgräber durch runde Punkte und diejenige des sogen. „Opferaltars“ durch einen Stern bezeichnet. Die topographische Grundlage für diese Karte zu gewinnen, war nicht leicht, da zusammenhängende neuere Karten des Gebietes in grösserem Maassstabe nicht zu existiren scheinen. Im Allgemeinen habe ich die 1898 entworfene im Maassstabe von 1:25000 angefertigte Revierkarte des Königlichen Oberforstes Bischofswald zu Grunde gelegt, die ich der Güte des Herrn Forstmeisters Ernst Schmidt in Bischofswald verdanke, der mir auch werthvolle Angaben über die Bezeichnungen der Wege und Forstorte, sowie über die Alterthümer zukommen liess. Auch der specielle Verwalter der Königlichen Forsten bei Marienborn, der Königliche Förster, Herr Busse in Marienborn, hat mir besonders durch Angabe von Forstortsbezeichnungen eine wesentliche Unterstützung zu Theil werden lassen. Die westlichen Theile der Karte sind nach dem betreffenden, allerdings grösstentheils veralteten, Blatte der Generalstabskarte, sowie nach meinen eigenen Aufnahmen und nach den Angaben und Zeichnungen ergänzt, welche ich dem Herrn Revierförster Ph. Paulsen in Harbke verdanke. Das Blatt „Walbeck“ (Nr. 2029) der Generalstabskarte, das in seiner südwestlichen Ecke für die Gegend zwischen Helmstedt, Harbke und Marienborn vorzugsweise in Betracht kommt<sup>1)</sup> und bis dahin nur in den Aufnahmen von 1858 bis 1873 mit Nach-

---

<sup>1)</sup> Ergänzt würde das Blatt nach Westen durch das überhaupt noch nicht erschienene Blatt „Süplingen“ (Nr. 2028) und nach Süden durch das nur in alter Auflage vorliegende Blatt „Badeleben“ (Nr. 2097) werden.

trag von 1895 vorliegt, ist zwar im vorigen Jahre ganz neu aufgenommen und soll so schon fertig gedruckt vorliegen; doch ist dasselbe leider bis zur Abfassung dieses Aufsatzes noch nicht im Buchhandel erschienen. Dem Vernehmen nach soll dieses Blatt, das jedenfalls sehr bald erscheinen wird, auch die Kegelgräber bei Marienborn, wenigstens die grösseren, eingezeichnet enthalten. — Ich gehe nun zur Besprechung der drei verschiedenen Gruppen vorgeschichtlicher Denkmäler über, welche sich in unserem Gebiete finden:

### I. Megalithische Grabdenkmäler.

Das Vorkommen solcher Denkmäler aus neolithischer Zeit in unserem Gebiete, und zwar an verschiedenen Stellen, sowohl nahe bei Marienborn, als auch in der Nähe von Harbke, dürfte deshalb ein besonderes Interesse darbieten, weil dadurch gewissermaassen eine Brücke hergestellt wird, welche von Osten nach Westen die an Megalithen so überaus reiche Gegend westlich von Neuwaldensleben mit den Lübbensteinen bei Helmstedt verbindet. Hierdurch wird die früher meist fälschlich gehegte und zum Ausdruck gekommene Meinung, als ob die Lübbensteine ganz isolirt lägen und als weit vorgeschobene Posten in der Verbreitung von megalithischen Grabdenkmälern aufzufassen wären, widerlegt. Leider sind die Megalithe unseres Gebietes, die den einheimischen Alterthumsfreunden schon seit langer Zeit bekannt sind und die ich selbst zum Theil schon 1884 auf Grund mündlicher und, wie ich glaube, auch gedruckter Angaben aufsuchen konnte, in früheren Jahrzehnten, als man die Bedeutung derselben noch nicht zu würdigen verstand, arg zerstört und vernichtet. Von etwa zehn solchen Grabdenkmälern, die nach der Erinnerung der noch jetzt lebenden Forstbeamten und sonstigen Ortskundigen sich hier gefunden haben, sind jetzt höchstens noch fünf nachweisbar. Nach meinen Beobachtungen, die ich im Hannoverschen und Oldenburgischen, in der Altmark und in der Umgegend von Neuwaldensleben, sowie an manchen anderen Stellen Norddeutschlands an ähnlichen Denkmälern der Vorgeschichte zu machen Gelegenheit hatte, und die ich auch auf Reisen in anderen europäischen Ländern, besonders im südlichen England und in der Bretagne, dem classischen Lande vorgeschicht-

licher Steindenkmäler, zu ergänzen in der Lage war, kann ich aber nicht umhin, meine Meinung bestimmt dahin auszusprechen, dass es sich auch in unserem Gebiete um wirkliche megalithische Grabdenkmäler handelt, eine Meinung, die auch von den einheimischen Alterthumsforschern getheilt wird und wiederholt zum Ausdruck gebracht ist. Schon im Jahre 1776 schreibt Jo. Arnold Ballenstedt in Schöningen<sup>1)</sup>: „Es ist nicht unbekannt, dass in dieser östlichen Gegend des Elms von Schöningen, Helmstedt bis Hörsingen und Neuhaldensleben die sogenannten Steingerichte, oder Stein- und Hünenbette liegen, welches zum Theil Opfersteine, zum Theil aber Grabhügel sind, weil Urnen darunter gefunden werden“, und noch deutlicher ist 1787 der Zusammenhang zwischen den Lübbensteinen und den megalithischen Denkmälern bei Neuhaldensleben betont in dem die Form eines Briefes an einen Freund darbietenden Aufsätze<sup>2)</sup> eines ungenannten Verfassers, der offenbar in Schöningen gelebt hat und sich als Schüler des dortigen Rectors Ballenstedt bezeichnet: „Diese Urnen und Donnerkeile finden sich auch unter den sogenannten Stein- und Hühnenbetten, auch Steingerichte genannt, welche sich von Helmstedt an bis Neuhaldensleben erstrecken, und zum Theil Opfersteine, zum Theil aber Grabmäler gewesen sind.“ Dass der Verf. unter diesen Denkmälern wirkliche megalithische Grabmäler versteht, ersieht man aus dem nächsten Satze: „Das merkwürdigste von diesen Hühnenbetten in der dortigen Gegend ist der Corneliusberg bey Helmstedt, ehemals der Lübbenstein genannt u. s. w.“

Von Osten nach Westen folgen die nachweislich vorhanden gewesenen und jetzt nur noch zum Theil vorhandenen derartigen Steindenkmäler in nachstehender Reihenfolge auf einander:

1. Eine Gruppe von sechs Steinen, die vermuthlich als Rest eines megalithischen Grabes zu betrachten ist, findet sich in der südwestlichen Ecke des mit dem Namen „Mittelbusch“ bezeichneten Districts 10 b der Königlichen Forst, etwa 67 Schritt nördlich vom sogen. „Bierwege“, der diesen Namen von der Zeit her führt,

<sup>1)</sup> Meine Spatziergänge nach dem Elm (Von den Merkwürdigkeiten der Braunschweigischen Länder, besonders des Elms). Schulprogramm. Schöningen 1776. 4<sup>o</sup>. S. 9. — <sup>2)</sup> Ueber Versteinerungen und Alterthümer der Gegend um Schöningen (Gelehrte Beyträge zu den Braunschweig. Anzeigen 1787, St. 3 bis 5 vom 10. Januar, 13. Januar und 17. Januar, S. 9 bis 20; cf. S. 20).

in welcher auf demselben das berühmte Harbker Bier nach Osten abgefahren wurde, und etwa 50 Schritt östlich von der die Bestands-  
grenze gegen den District 10 c bildenden Schneise, nicht weit  
von der Stelle, wo augenblicklich in dem gemischten Laubwald-  
dickicht sich zwei hohe Lärchentannen erheben. Die Steine sind  
sämtlich Sandsteine, die den sogen. Knollensteinen, Quarzsand-  
steinen oder Braunkohlenquarziten der Lübbensteine ähnlich zu  
sein scheinen. In der von WSW nach ONO verlaufenden  
Längsrichtung misst die Gruppe etwa 15 Schritt. Im Westen  
bildet ein langer schmaler Stein mit einem ziemlich tiefen Seiten-  
loche auf der nördlichen Hälfte den Abschluss und ist vielleicht  
als Giebelstein der ehemaligen Grabkammer zu deuten. Auf der  
Nordseite liegen zwei kleine Steine in regelmässiger Gruppierung,  
vielleicht zwei Tragsteine; die zwei grösseren Steine, welche am  
Ostende der jetzigen Gruppe liegen, und ein grosser rundlicher  
Stein, welcher auf der Südseite etwa die Mitte einnimmt, sind  
schwieriger zu deuten, wahrscheinlich aber als niedergesunkene  
Decksteine zu bezeichnen. Eine geringe Erhebung des Bodens  
ist an der Steingruppe zu bemerken. — Etwa 30 Schritt nörd-  
lich von dieser Steingruppe liegt im Waldesdickicht ein grosser  
ähnlicher Sandstein, etwa 0,90 m breit und 2,20 m lang, mit der  
Längsachse von Süd nach Nord gerichtet. Vielleicht hat dieser  
Stein ursprünglich mit zu dem Grabe gehört; vielleicht auch  
ist er der letzte Rest eines anderen Grabes. — Die Funde von  
Steingeräthen, welche der Herr Förster Jentsch in einem  
„Hünengrabe in der Nähe von Marienborn“ gemacht hat und die  
Herr Cantor Otto Zeiseweis (Kl. Bartensleben) in der Sitzung  
des Aller-Vereins vom 24. August 1894 vorgelegt hat<sup>1)</sup>, stammen  
vermuthlich von dieser Stelle. Eine sichere Auskunft habe ich  
darüber aber nicht erhalten können.

2. Da wo der von dem alten Helmstedter Stadtwege, der als  
Fortsetzung des früheren Papenstiags in ungefähr nordwestlicher  
Richtung von dem Bierwege ausgeht, nördlich von der neuen  
Hauptschneise nach Westen sich abzweigende Fahrweg einen  
tieferen Thaleinschnitt zu passiren hat und deswegen eine Schleife  
nach Süden bildet und zwei Brücken sich finden, hat etwa nord-

---

<sup>1)</sup> Neuhaldenslebener bezw. Calvörder Wochenblatt vom 18. August 1894,  
Nr. 96 und vom 22. September 1894, Nr. 111, Beil.

westlich von diesen Brücken auf der westlichen Seite dieser Wegschleife ein grosses megalithisches Grabdenkmal gelegen und zwar im Forstdistrict 13 d der Königlichen Forst, welche hier den Namen „Teufelsgrund“ oder „Teufelsarsch“ führt, woran sich nördlich der Forstort „Kielenköpfe“ anschliesst. Nach den Angaben des Herrn Forstmeisters Ernst Schmidt hat sich hier eine schon früher zerstörte und zusammengebrochene Grabkammer befunden, die von einem Steinkreis umgeben war. Bei dem Bau des beschriebenen Weges ist dies Grab sorgfältig geöffnet und sind die sämtlichen Steine entfernt und in einer Gesammtmenge von etwa 28 cbm zum Bau der beiden genannten Brücken verwendet. Die Stellen, wo die Steine gelegen haben, sollen noch jetzt an den zurückgebliebenen Löchern mehr oder weniger deutlich zu erkennen sein. Meine Vermuthung, dass die Schilderung, welche der Cantor Otto Zeiseweis (Kl. Bartensleben) in dem Sitzungsberichte des Aller-Vereins vom 2. November 1892 von der Oeffnung eines solchen Grabes in der Forst bei Marienborn gegeben hat<sup>1)</sup>, sich auf das in Rede stehende megalithische Grab bezieht, hat mir brieflich der genannte Herr bestätigt. Es heisst dort<sup>2)</sup>: „Das geöffnete Grab bestand aus einem äusseren, 90 m im Umfange messenden und einem inneren Steinkreise [den Tragsteinen der Grabkammer], welcher von einem 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> m langen und 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> m breiten Deckelsteine überdeckt war. Das zur Setzung des Grabes verwandte Steinmaterial war sämtlich weisskörniger, aber sehr harter Sandstein. Die Grabhöhlung [Grabkammer] war in der Mitte mit fettiger, schwarzer Erde ausgefüllt. Da in der Mitte der Höhlung weder Knochenreste noch irgend welche Geräthe oder Gefässe gefunden sind, so muss, nach der vorhandenen fettigen Erde zu schliessen, angenommen werden, dass der in dem Grabe beigesetzte Todte in hockender Stellung beerdigt worden ist, welche Stellung eine vollständige und schnelle Verwesung der Leichen zur Folge hat. Die etwas an der Seite innerhalb des inneren Steinkreises [der Grabkammer] in einer Vertiefung aufgefundenen Gefäss-, Knochen- und Steinreste sind sogenannte Beigaben. Die Knochenreste rühren von den beim Be-

---

<sup>1)</sup> Neuahaldenslebener bezw. Calvörder Wochenblatt vom 19. November 1892, Nr. 135, Beil. — <sup>2)</sup> Die eckigen Klammern umschliessen meine Zusätze.

gräbniss den Göttern geopfertn Thieren, die Gefässreste von den nach der Opferung zerschlagenen Opfergefässen her.“

3 bis 5. An der Stelle, wo der von Marienborn über die Helmstedter Warte nach Helmstedt führende Fahrweg aus seiner bis dahin im Ganzen westlichen Richtung in die nördliche umbiegt, sollen nach den mündlichen Angaben des verstorbenen Herrn Gustav Maass in Altenhausen östlich vom Wege, nicht weit von dem mit dem Namen „Görnichen“ bezeichneten Königl. Forstdistrict 15 in dem Veltheim-Harbkeschen Forstort „Steingehäge“, drei megalithische Grabdenkmäler gelegen haben. Herr Revierförster Ph. Paulsen in Harbke hat dies mir gegenüber im Allgemeinen bestätigt und angeführt, dass die grossen Steine dieser Gräber 1875 nach Harbke abgefahren sind, so dass jetzt nur noch einige Spuren dieser vorgeschichtlichen Denkmäler vorhanden sind und eigentlich nur noch ein einziges mehr nördlich im Steingehäge gelegenes Grab in einigen Steinresten erhalten ist und als Nr. 5 gezählt werden kann.

6 bis 8. Auf der anderen (westlichen) Seite des Weges von Marienborn nach Helmstedt, den letzten drei Gräbern gegenüber, im Veltheim-Harbke'schen Forstorte „Schloop“ sollen nach denselben Gewährsmännern drei andere megalithische Gräber gelegen haben, die ebenfalls 1875 durch Entnehmen von Steinen grösstentheils zerstört sind, so dass augenblicklich auch hier nur ein einziges mehr nördlich gelegenes Grab in einigen Steinresten erhalten ist und als Nr. 8 gezählt werden kann.

9. Etwa nordwestlich von dieser Stelle befindet sich auf der rechten, also südöstlichen Seite der von Harbke nach Morsleben führenden Chaussee, nicht mehr als 30 bis 40 Schritt von derselben entfernt, in dem Buchenhochwalde des Veltheim-Harbke'schen Forstorts „Neuegehäge“, der auch wohl im Volksmunde „Grosser Buchenbusch“ genannt wird, gegenüber einer als Fichtenschonung in Cultur genommenen Waldblösse, bezeichnet als „Kühlewiesengehäge“, der Rest eines grossen megalithischen Grabmals, das zunächst als ein ca. 45 Schritt langer und ca. 12 $\frac{1}{2}$  Schritt breiter, 1 bis 1 $\frac{1}{2}$  m hoher Grabhügel erscheint, auf welchem noch 10 mehr oder weniger grosse Sandsteinblöcke in unregelmässiger Gruppierung zu erkennen sind, die höchst wahrscheinlich die letzten Ueberbleibsel des umgebenden Steinkreises

darstellen. Ob die Grabkammer zerstört worden oder mit Erde bedeckt noch in der Mitte dieses langgestreckten gewaltigen Hügels vorhanden ist, konnte ich bis jetzt nicht feststellen.

10. Auf dem oben beschriebenen, südlich von der Helmstedter Warte und der Eisenbahn gelegenen Burgberge und zwar auf der Südseite des erwähnten Holzabfuhrweges, welcher von der den Ellernborn (die Harbecke) überschreitenden Brücke aus Anfangs in östlicher, später mehr in südöstlicher Richtung über den Rücken des Burgberges hinläuft, soll nach den Angaben des Herrn Revierförsters Ph. Paulsen sich noch jetzt ein megalithisches Grabmal befinden, wie ich vermuthete, ungefähr südöstlich von der früher erwähnten vorgeschichtlichen Burganlage. Trotz mehrmaliger Versuche ist es mir noch nicht gelungen, dieses und die beiden unter 5 und 8 erwähnten Gräber im Waldesdickicht aufzufinden.

Eigene Ausgrabungen habe ich an den megalithischen Grabdenkmälern unseres Gebietes bis jetzt nicht machen können. Was mir über andere Ausgrabungen bekannt geworden ist, habe ich bei den Gräbern Nr. 1 und 2 erwähnt. Die bei diesen Ausgrabungen zu Tage geförderten Fundgegenstände sind grösstentheils in die Sammlungen des Aller-Vereins in Neuhaldeleben gelangt. Braunschweigische Museen und Sammlungen scheinen nach den von den verschiedenen Museumsvorständen mir freundlichst gemachten Mittheilungen keine Fundstücke daher zu enthalten; ebenso wenig das Provinzialmuseum zu Halle a. S.

## II. Kegelgräber.

Während die megalithischen Grabdenkmäler nur in verhältnissmässig geringen Resten sich auf dem in Rede stehenden Gebiete erhalten, vielleicht auch von vornherein nur befunden haben, kann ich von den offenbar sämmtlich der Bronzeperiode angehörenden Kegelgräbern im Voraus berichten, dass mir in Norddeutschland keine Stelle bekannt ist, auf welcher sich in so grosser Zahl, in so stattlicher Grösse und in so dichten Gruppen diese Zeugen von Jahrtausenden bis in unsere Zeit erhalten haben wie bei Marienborn. Die herrlichen Schilderungen und Abbildungen, welche G. O. Carl von Estorff aus der Um-



gend von Uelzen von grossen Gruppen solcher Gräber giebt<sup>1)</sup>, entsprechen nicht mehr den jetzigen Verhältnissen, wie ich kürzlich auf einer Reise durch diese Gebiete zu meinem grossen Leidwesen erfahren habe. Die meisten dortigen Grabhügel sind eingeebnet und verschwunden. Auch die zahlreichen im Elm gelegenen, von Joh. Christ. Dünnhaupt beschriebenen Kegelgräber sind zwar noch im Buchenhochwalde, zumal an der Grenze zwischen den Gebieten von Lelm und Rábke, in grosser Zahl zu erkennen, befinden sich jedoch in Folge der Ausgrabungen und der nivellirenden Wirkung der Zeit jetzt in einem recht mangelhaften Zustande. Die von Carl Hermann Langerfeldt ausführlich beschriebenen sogen. „Todtenhügel“ von Hohenassel<sup>2)</sup> sind zwar zahlreich in zwei verschiedenen Gruppen in den Buchenwäldern bei Hohenassel noch jetzt erhalten; doch sind sie durchschnittlich von viel geringerer Grösse und nach dem allgemeinen Eindrücke, den ich bei einem kürzlichen Besuche dieser Stelle gewann, auch von viel geringerer Zahl. — Reich ist auch die für Megalithe so überaus ergiebige Gegend westlich von Neuhaldensleben an Kegelgräbern der Bronzeperiode. Sehr grosse, mittlere und kleinere Kegelgräber finden sich hier einzeln oder in kleineren Gruppen in dem Gebiete zwischen Alvensleben im Süden, Süplingen im Norden, Neuhaldensleben im Osten und Altenhausen im Westen vertheilt, und in der Freiherrlich v. Schenk'schen Forst bei Alvensleben und Dönstedt, in einem Kiefernwalde von mittlerem Alter liegt auf kleinem Raume vereinigt ein überraschend schön erhaltener ganzer Friedhof von Kegelgräbern, der von grossem Interesse ist. Allein die Zahl der Grabhügel, die hier an einer Stelle zusammenliegen, beträgt nach den genauen Aufnahmen des verstorbenen Herrn Gustav Maass in Altenhausen nur etwas mehr als vierzig. Auf unserem Gebiete bei Marienborn handelt es sich dagegen um eine beträchtlich grössere Zahl. — Schon Christian Ludewig Schäffer, der auf dem Timiansberge südlich von Harbke und auf dem Blauen Berge südöstlich von diesem Orte zahlreiche Kegelgräber ent-

---

<sup>1)</sup> Heidnische Alterthümer der Gegend von Uelzen im ehemaligen Bardengaue (Königreich Hannover), Hannover 1846, Hahn. Taf. III u. a. Sp. 23 ff. — <sup>2)</sup> Die Todtenhügel bei Hohenassel. Erste Mittheilung (Braunschweig. Magazin 1852, St. 20 vom 15. Mai. S. 161 bis 167).

deckte und beschrieb, ist auf die ähnlichen Gräber bei Marienborn aufmerksam geworden. Er scheint der erste gewesen zu sein, der dieselben erwähnt hat, und zwar im Jahre 1764 mit folgenden Worten<sup>1)</sup>:

„Nicht weit von meinem Grabberge [dem Blauen Berge], jenseit des Thals, welches denselben umgiebt, ist ostwärts im Kloster Marienbornischen Holze ebenfalls ein solcher Berg, auf welchem sich noch mehrere Hügel befinden, als auf dem meinigen. Sie sind auch zum Theil viel grösser, sonderlich nimmt sich einer darunter sehr aus. Er ist völlig regulair, über 10 Fuss hoch, und hat in Umkreiss auf 30 Schritt. Um ihn herum liegen fast in einem förmlichen Cirkul einige andere Hügel, welche auch eine vorzügliche Höhe haben. Ich glaube nicht ohne Grund zu muthmassen, dass allhier eine fürstl. Person begraben liegt, beklage aber dabey, dass sich noch nicht Gelegenheit gefunden, diese Hügel zu untersuchen.“ Bald nachher muss dies von Schäffer selbst oder Anderen angefangen sein. Denn 1776 berichtet Jo. Arnold Ballenstedt in Schöningen<sup>2)</sup>, dass „noch alle Jahre Grabhügel mit Todtentöpfen bey Harbke, in dem Gehölze bey Marienborn etc. ausgegraben“ werden. Einige Zeit später (1787) erwähnt ferner ein Aufsatz<sup>3)</sup> von einem ungenannt gebliebenen Schöninger Gelehrten, der sich als Schüler des Rectors Ballenstedt daselbst bekennt, kurz auch die Grabhügel bei Helmstedt und Marienborn. Dann scheinen die Gräber von Marienborn in der Literatur mehr als ein Jahrhundert hindurch unbeachtet geblieben zu sein. Die erste neue Erwähnung jener Kegelgräber finde ich in dem Sitzungsberichte des Aller-Vereins vom 24. November 1890<sup>4)</sup>, wo es nach einer Mittheilung des

---

<sup>1)</sup> Beyträge zur Vermehrung der Känntniss der Teutschen Alterthümer. Mit (3) Kupfern. Quedlinburg und Leipzig, Andreas Franz Biesterfeld, 1764. 8<sup>o</sup>. S. 54 und 55. — Ein kurzer Auszug aus diesen Mittheilungen findet sich einige Zeit nachher bei Jo. Arnold Ballenstedt, Der erste Versuch über einige Merkwürdigkeiten der Braunschweigischen Länder. Schöninger Schulprogramm. Helmstedt 1771. 4<sup>o</sup>. S. 5. — <sup>2)</sup> Meine Spatziergänge nach dem Elm (Von den Merkwürdigkeiten der Braunschweigischen Länder, besonders des Elms). Schulprogramm. Schöningen 1776. 4<sup>o</sup>. S. 9. — <sup>3)</sup> Ueber Versteinerungen und Alterthümer der Gegend um Schöningen (Gelehrte Beyträge z. d. Braunschweig. Anzeigen 1787, St. 3 bis 5 vom 10. Januar, 13. Januar und 17. Januar, S. 9 bis 20; cf. S. 19). — <sup>4)</sup> Neuhaldenslebener bezw. Calvörder Wochenblatt vom 29. November 1890, Nr. 139, Beil. 2.

Cantors Friedr. Mewes in Wegenstedt über einen im Fauter'schen Garten daselbst befindlichen Tumulus, genannt „Hünneckenberg“, von 5 m Höhe und 15 m Durchmesser, der oben eine trichterförmige Einsenkung“ zeigt, weiter heisst: „Im Anschlusse hieran berichtet der Vorsitzende (Gustav Maass) über eine von ihm entdeckte und besuchte, zwischen dem Grossen Rodenberge und dem Bahnhofe Marienborn gelegene, grösste Kegelgrabgruppe. Dieselbe umfasst 35 Gräber; davon sind drei mit Steinblöcken besetzt; 12 sind an der Spitze mit der schon erwähnten, charakteristischen, trichterförmigen Einsenkung versehen.“

Später hat Gustav Maass seine Untersuchungen über die Kegelgräber von Marienborn vervollständigt und von den betreffenden Forstbeamten und anderen Ortskundigen weitere Nachrichten darüber eingezogen, deren mündliche Mittheilung mir die Anregung zu weiteren Forschungen in dieser Gegend gegeben hat. Ich kann jetzt anführen, dass bei Marienborn auf verhältnissmässig nicht sehr grosser Fläche nicht weniger als etwa hundert Kegelgräber von den verschiedensten Grössen sich in dichten Gruppen vereinigt finden. Einen genauen Lageplan dieser Kegelgräber zu geben, ist mir leider noch nicht möglich; aber auf Grund der kartographischen Angaben, welche ich dem Herrn Forstmeister E. Schmidt in Bischofswald und dem Herrn Königl. Förster Busse in Marienborn verdanke, und meiner eigenen ungefähren Aufnahmen kann ich wenigstens ein annäherndes Bild von der Lage der Grabhügel auf der der Abhandlung beigegebenen Karte (Taf. I) liefern. Am schnellsten erreicht man von der Eisenbahnstation Marienborn aus das Gebiet der Kegelgräber, wenn man, entweder auf der Süd- oder auf der Nordseite des Schienenweges, der Eisenbahn entlang auf einem Fahr- bzw. Fusswege bis zur Wärterbude Nr. 25 geht, von hier aus, etwa südwestwärts ungefähr 100 Schritt den Fahrweg von Morsleben nach Marienborn einschlägt, um dann rechts auf den sogen. „Bierweg“ in den Wald abzubiegen. Verfolgt man diesen Weg ungefähr 530 Schritt weit, so hat man zur Rechten in einer Entfernung von etwa 67 Schritt vom Wege die Reste des oben erwähnten megalithischen Grabes Nr. 1; etwa 50 Schritt weiter geht nach Norden eine gerade Schneise ab, die bis in die Gegend der Wärterbude Nr. 24 führt und die Forstdistricte 10 und 12 geradlinig durchschneidet. Oest-

lich von dieser Schneise, die durch die sogen. „Neue Hauptschneise“ etwa in der Mitte ziemlich rechtwinkelig durchschnitten wird, liegt ein Laubwalddickicht, das vorzugsweise mit dem Namen „Mittelbusch“ bezeichnet zu werden pflegt; westlich befindet sich ein verschieden breiter Streifen von Buchenhochwald, in welchem südlich und nördlich von der „Neuen Hauptschneise“ zwei Pflanzkämpfe, rechtwinkelig durch Staket umgrenzt, angelegt sind. In diesem zum Theil den vielleicht als „Heidenberg“ zu deutenden Namen „Heidberg“ führenden Buchenhochwaldstreifen, welcher sich von dem Bierwege aus etwa 750 bis 850 Schritt weit nach Norden bis zur Eisenbahnlinie ausdehnt und in seinen nördlichsten Theilen auch Spuren früheren Bergbaues bezw. Steinbruchbetriebes zeigt, liegen, in einer Entfernung von 50 bis nicht ganz 600 Schritt vom Bierwege, etwa 20 stattliche und wohl-erhaltene Kegelgräber in den verschiedensten Grössen, zu beiden Seiten eines Fussweges, welcher westlich neben der oben genannten Schneise in verschiedenen unregelmässigen Windungen nordwärts läuft und schliesslich nach der Wärterbude 24 zu gehen scheint. Die nördlichsten Grabhügel liegen im Forstdistrict 12 zu zweien an der nordwestlichen Ecke des nördlichsten Pflanzkamps, die grössten und besterhaltenen im District 10 auf der Südseite des südlichen Pflanzkamps. Auf einem Hügel an der Südwestecke desselben befinden sich grössere Steine gruppirt; ebenso ist das in dieser Reihe am südlichsten liegende, von dem Bierwege etwa 50 Schritt entfernte Kegelgrab, das, ein ungefähr von SO nach NW gerichtetes Oval bildend, etwa 20 Schritt im Längsdurchmesser und 12 Schritt im Querdurchmesser misst und bis zu einer Höhe von wenig mehr als  $1\frac{1}{4}$  m zusammengesunken ist, auf seiner Oberfläche mit fünf sehr verschieden grossen Steinen besetzt: Am einen Ende liegen drei Steine zusammen, ein kleiner und zwei grosse, sämmtlich Quarzsandsteine, wie es scheint, Braunkohlenquarzite; von den beiden grösseren zeigt der ganz am Ende gelegene ein helles, glänzendes Ansehen, während der andere wenigstens in der Form an die Knollensteine der Lübbensteine erinnert und auf der einen Seite zwei Vertiefungen besitzt, die den schalenartigen Vertiefungen (Blutbecken) des sogen. Opferaltars von Marienborn ähnlich sind. An dem anderen Ende liegt ein grösserer flacher Sandstein und ein kleiner rund-

licher Stein, der ausnahmsweise als ein erraticus Granitblock anzusprechen ist. Zuerst war ich geneigt, dieses vorgeschichtliche Denkmal nicht für ein Kegelgrab, sondern für ein grösseres megalithisches Grab zu halten. Wenn ich diese Meinung bis auf Weiteres aufgegeben habe, so folge ich dabei der Autorität des Herrn Gustav Maass und den Beobachtungen, welche Chr. Lud. Schäffer an ähnlichen mit Steinen belegten Grabhügeln bei Harbke gemacht hat. Eine Ausgrabung kann vielleicht lehren, welche Deutung die richtige ist.

Der oben beschriebene Fussweg, der mitten durch die erwähnte nördliche Reihe von Kegelgräbern hindurchgeht, setzt sich südlich vom Bierwege in der Richtung auf Marienborn fort durch den Forstdistrict 6, der den Namen „Schulberg“ führt. Zu beiden Seiten dieses Fussweges liegen auch hier im Buchenhochwalde, bis zur Grenze des nördlich nahe bei Marienborn gelegenen Stangenholzes (District 6 a) hin, zahlreiche wohlerhaltene Kegelgräber, und je weiter man nach Süden in der Richtung auf Marienborn sich dem Stangenholze nähert, desto mehr breitet sich die Zone der Kegelgräber nördlich vom erwähnten Stangenholze nach Westen hin aus, und zwar in ein Gebiet hinein, das ausserdem in tiefen Gruben und aufgethürmten Wällen offenbar die Spuren früheren Bergbaues oder Steinbruchbetriebes zeigt. Man kann diese südlichste Stelle der zusammenhängenden Reihe von Kegelgräbern auch bequem so erreichen, dass man von der Wärterbude Nr. 25 aus, ohne rechts auf den sogen. Bierweg abzuschwenken, den Fahrweg von Morsleben nach Marienborn am Waldrande bis dahin verfolgt, wo der Buchenhochwald zur Rechten durch ein dichtes Stangenholz (District 6 a) abgelöst wird, und indem man dann halbrechts, der Bestandesgrenze entlang, etwa 240 Schritt durch den Wald geht, bis man auf den oben beschriebenen Fussweg stösst, der nordwärts mitten durch das Gebiet der Kegelgräber hindurchführt, und den man als den „Gräberweg“ bezeichnen kann. Im Ganzen habe ich südlich vom Bierwege in dem „Schulberg“ genannten Forstdistrict 6 nahezu 40 Kegelgräber in den verschiedensten Grössen zählen können. Bei einem mittelgrossen Grabhügel dieses Gebietes war bei einer Höhe von ungefähr  $1\frac{1}{4}$  m ein Umfang von etwa 76 Schritten festzustellen. — Auf der Südseite des sogen. Bierweges setzt sich

ferner nach Westen zu fast ununterbrochen (es kommen allerdings grabhügelfreie Zwischenräume von etwa 120 bis 180 Schritt vor) das Gebiet der Kegelgräber fort, und es wird schliesslich fast der ganze spitze Winkel schönsten Buchenhochwaldes von einer ausgedehnten Gruppe zum Theil sehr grosser Kegelgräber erfüllt, welcher von einer grossen Kiesgrube und einem derselben gegenüber gelegenen sogen. Mordkreuze an beginnend und ostwärts sich öffnend durch den Bierweg im Norden und den am Waldrande hinführenden Weg von Harbke bezw. Helmstedt nach Marienborn im Süden begrenzt wird. Der innerhalb des Waldes nahe dem Waldrande verlaufende Fussweg nach Marienborn ist hier mitten durch die Kegelgräber hindurchgeführt, so dass der Weg sogar einige Gräber anschneidet, andere überschreitet. Der Forstort, welcher in seinem westlichen Winkel so viele Kegelgräber enthält, ist der den Namen „Allee“ führende Forstdistrict 7, der in seinen von Grabhügeln freien östlichen Theilen durch den sogen. Papenstieg, den jetzt als Holzabfuhrweg benutzten Anfang des alten Helmstedter Stadtweges, durchschnitten wird. Für den Thalgrund, in welchem dieser Weg von Marienborn aus ansteigt, ist der Name Tartergrund oder Tatergrund gebräuchlich, entweder von Tartaren oder dem Ausdruck „Tatern“ für Zigeuner abzuleiten, wie es nach den Mittheilungen des Herrn Forstmeisters E. Schmidt z. B. im Norden noch verschiedene sogen. Taterbäume giebt. — Die Zahl der in dem Forstdistrict 7 („Allee“) liegenden Kegelgräber genau festzustellen, war mir nicht möglich. Es ist ohne genaue topographische Aufnahme zu leicht möglich, den einen Grabhügel doppelt zu zählen und andererseits wieder einen anderen bei der Zählung zu übersehen. Nach mehrmaligen Abzählungen glaube ich aber doch die Zahl der in diesem Forstdistricte zumeist dicht gedrängt neben einander gelegenen Kegelgräber auf mindestens 40 angeben zu dürfen. — Etwas abseits von den bisher erwähnten Grabhügeln liegt endlich nach den Angaben des Herrn Königl. Försters Busse westlich von der Stelle, wo im Teufelsgrunde sich der Fahrweg von dem alten Helmstedter Stadtwege spitzwinkelig trennt, noch ein vereinzelt grosses Kegelgrab. Herr Cantor Otto Zeiseweis in Kl. Bartensleben theilte mir mit, dass der Grabhügel oben mit zwei auffallend grossen Steinen belegt ist, so dass er geneigt ist, denselben für

eine Opferstätte zu halten. Rechnen wir zu diesen mehr als 40 Gräbern die nahezu 40 Grabhügel im Forstdistrict 6 („Schulberg“) und die etwa 20 Kegelgräber, welche ich zuerst als nördlichste in den Forstdistricten 10 und 12 auf dem sogen. Heidberg erwähnt habe, so ergibt sich daraus eine Gesamtzahl von etwa 100 Kegelgräbern, die in den Wäldern nördlich und nordwestlich nahe bei Marienborn zu finden sind. — Einige dieser Gräber sind offenbar schon in früherer Zeit geöffnet worden; berichtet doch schon Jo. Arnold Ballenstedt im Jahre 1771, dass schon vor 30 Jahren bei Marienborn Urnen ausgegraben seien<sup>1)</sup>, und im Jahre 1776, dass alle Jahre Grabhügel mit Todtentöpfen bei Harbke, in dem Gehölze bei Marienborn etc. ausgegraben würden<sup>2)</sup>, und es sind auch Fundgegenstände aus denselben, darunter Bronzegeräthe, in die Alterthumssammlungen benachbarter Ortschaften gekommen. Was in dieser Beziehung die Städte Braunschweig und Wolfenbüttel anbelangt, so habe ich zwar von Herrn Professor Dr. Chr. Scherer erfahren, dass in den vorgeschichtl. Sammlungen des Herzoglichen Museums zu Braunschweig sich keine Fundstücke aus den Kegelgräbern von Marienborn befinden, und eine gleiche Mittheilung verdanke ich Herrn Archivrath Dr. Paul Zimmermann in Wolfenbüttel betreffs der dortigen Sammlungen des Braunschweigischen Geschichtsvereins. Der Director des Städtischen Museums in Braunschweig, Herr Dr. Franz Fuhse, konnte mir dagegen freundlichst mittheilen, dass dasselbe einen Fund „aus einem Tumulus bei Marienborn“ besitzt, der 1858 von dem Pharmaceuten G ö r g e s aus Braunschweig gemacht ist. Es handelt sich um eine in der Mitte erweiterte Aschenurne mit Deckel. Die Urne ohne Deckel ist 15 cm hoch; die Höhe von dem Boden bis zur umfangreichsten Stelle beträgt 7 cm. Der grösste Durchmesser ist 25 cm, derjenige des Bodens 10 cm und der oberen Oeffnung 20 cm. „Der flache Deckel ist sehr schlecht erhalten und durch thörichte Wiederherstellung in seiner ursprünglichen Form unkenntlich. Material: Grauer feingschlammter Thon.

---

<sup>1)</sup> Der erste Versuch über einige Merkwürdigkeiten der Braunschweigischen Länder. Schöninger Schulprogramm. Helmstedt 1771. 4<sup>o</sup>. S. 5. — <sup>2)</sup> Meine Spatziergänge nach dem Elm (Von den Merkwürdigkeiten der Braunschweigischen Länder, besonders des Elms). Schulprogramm. Schöningen 1776, S. 9.

— Der Inhalt besteht ausser calcinirten Knochen aus Stücken von dünnem Bronzeblech, die ihrer Form nach zu verschiedenen, aber nicht mehr festzustellenden Gegenständen gehörten. Sie sind meist mit Riefelung (quer) versehen; ein Stück hat ausserdem kleine warzenförmige Erhebungen. Ein anderes Stück hat offenbar den Rand eines kleinen Gefässes (Hängebeckens?) gebildet. Ausserdem ein Stück starken Bronzedrahtes. Dann: Bruchstücke eines Bernsteinringes; das grösste erhaltene Stück hat einen Durchmesser von 8 mm und ist an einem Ende durchlocht. Dann: Stücke eines Thonringes und ein Feuersteinsplitter, der Schaberform nahekommend, aber offenbar nicht fertig bearbeitet.“ Nähere Angaben über die Ausgrabung dieser Urne mit dem mannigfaltigen Inhalt fehlen leider. — Das vereinzelte Grab im Teufelsgrunde soll nach den Angaben des Herrn Försters Busse in Marienborn „vor einigen Jahren“ aufgedeckt sein, ehe er selbst sich in der dortigen Stellung befunden hat. Ueber das Ergebniss dieser Ausgrabung ist mir nichts bekannt geworden. In den Hausarchiven des Herrn Rittergutsbesitzers v. Löbbbecke zu Marienborn, sowie in den kirchlichen Chroniken und Kirchen- und Orts-Acten von Marienborn sind keine Notizen über frühere Ausgrabungen zu finden, wie Herr Pastor Kittlaus daselbst mit vieler Mühe freundlichst festgestellt hat. — Selbst Ausgrabungen dort zu veranstalten, war ich bis jetzt ausser Stande, obgleich von den maassgebenden Personen bereitwilligst mir die Erlaubniss dazu ertheilt wurde. Es dürfte eine interessante Aufgabe der Zukunft und eine wissenschaftliche Pflicht der heimischen Alterthumsforscher sein, in diesem an vorgeschichtlichen Grabhügeln so reichen Gebiete planmässige Ausgrabungen vorzunehmen. — Eine sehr viel geringere Zahl von Kegelgräbern hat sich im westlichen Theile des von uns betrachteten Gebietes, in den Veltheim-Harbke'schen Forsten nahe an der braunschweigischen Grenze, befunden. Jetzt sollen nach den gütigen Angaben des Herrn Freiherrn v. Veltheim-Harbke und den mir von dem Herrn Revierförster Ph. Paulsen in Harbke zur Verfügung gestellten Kartenskizzen in dem mit Kiefern bestandenen Forstort Birkenbusch, der vorher eine Weidefläche mit wenigen, im Ganzen fünf, alten Eichen und Buchen war, dem aus Laubholz bestehenden Forstort Glüsing gegenüber



auf der Ostseite der Chaussee von Harbke nach Helmstedt, nördlich von dem aus Kiefern und Fichten bestehenden Forstort Steiger gelegen, noch zwei Kegelgräber vorhanden sein. Kleinere Hügel, die vielleicht als Reste ehemaliger Kegelgräber zu deuten sind, kann man hier, wie ich aus eigener Anschauung berichten kann, noch mehrere in den genannten Forsten antreffen. Das benachbarte nordöstlich den Wald begrenzende Feld heisst nach den Angaben des Herrn Revierförsters Ph. Paulsen noch jetzt „Pottfeld“, vielleicht, wie ich vermüthe, nach den Urnenscherben, welche man offenbar beim Einebnen des Landes hier gefunden hat. Dies würde darauf hindeuten, dass früher eine grössere Anzahl von Begräbnissplätzen hier vereinigt war. — Eine planmässige Ausgrabung an den beiden noch gut erhaltenen Kegelgräbern dieses Gebietes zu veranstalten, wozu mir der Besitzer, Herr Freiherr v. Veltheim-Harbke, in freundlicher Weise die Erlaubniss ertheilt hat, war mir noch nicht möglich. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, dass der Befund ein ähnlicher sein wird, wie ihn vor fast anderthalb Jahrhunderten Christian Ludewig Schäffer an den Gräbern des Timiansberges und des Blauen Berges auf der anderen Seite von Harbke hat feststellen und veröffentlichen können.

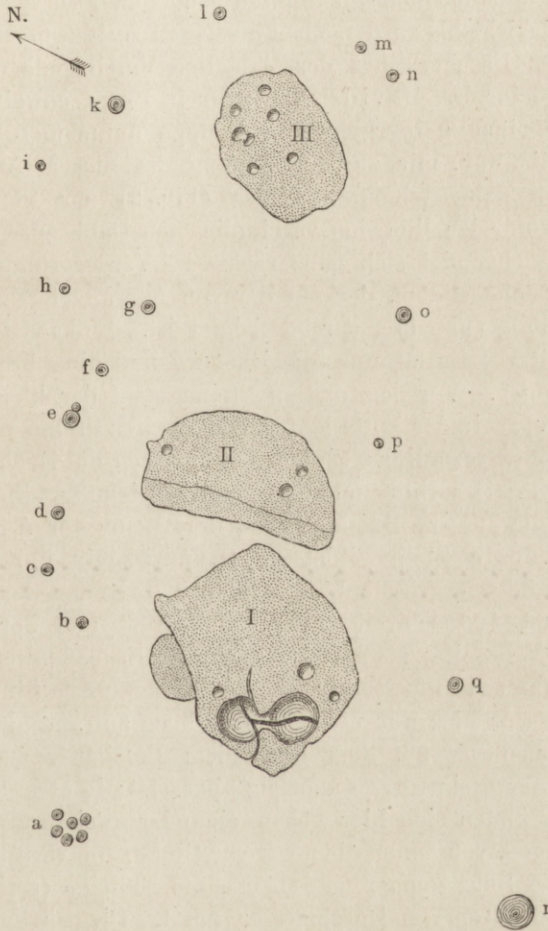
### III. Der sogen. „Opferaltar bei Marienborn“.

In dem mit dem Namen „Kreuzschonung“ bezeichneten Königl. Forstdistrict 11, und zwar in dem nördlichsten Zipfel des als ein kaum durchdringbares Dickicht erscheinenden Stangenholzes, das ein fast gleichseitiges Dreieck bildet und von dem „Bierwege“ im Süden, dem alten Helmstedter Stadtwege im Nordosten und von einem dritten Wege im Westen, bezw. Nordwesten begrenzt wird (welcher dieses Dickicht von dem westlich gelegenen Buchenhochwalde scheidet und die Stelle der früher erwähnten Kiesgrube bezw. des Mordkreuzes an dem von Marienborn nach Harbke bezw. nach Helmstedt führenden Fahrwege mit dem alten Helmstedter Stadtwege verbindet) liegt der sogen. „Opferstein“ oder „Opferaltar“ von Marienborn. — Von dem sogen. Bierwege, den man vom Bahnhofe Marienborn über die Wärterbude Nr. 25 in der oben beschriebenen Weise leicht erreicht, gehen nach rechts (Norden) drei Schneisen ab, die erste nach etwa

210 Schritten, wo das Stangenholz (District 10 a) aufhört, — die zweite, etwa nach weiteren 370 Schritten hinter den früher geschilderten Resten des megalithischen Grabdenkmals Nr. 1 und hinter den beiden hohen Lärchentannen, welche das niedrige Waldesdickicht hier überragen, auf der Ostseite der nördlichen Reihe der Kegelgräber nach Norden führend, — und nach ferneren ungefähr 400 Schritten eine dritte Schneise, welche die Forstdistricte 10 und 11 von einander trennt. Etwa 70 Schritt jenseits dieser dritten Schneise zweigt sich halbrechts, als Fortsetzung des jetzt als Holzabfuhrweg benutzten sogen. Papienstieges zunächst ungefähr nach Nordwesten gerichtet, der alte Helmstedter Stadtweg ab. Folgt man diesem Wege etwa 250 Schritt weit in gerader Richtung und dann noch etwa 60 Schritt auf einer nach links gerichteten Krümmung, so geht, ehe der Weg sich wieder rechts wendet, links ein schmaler Fussweg ab, welcher schräg durch das Dickicht in etwa 85 Schritten zum sogen. „Opferaltar“ führt. Die gerade Entfernung desselben von dem alten Helmstedter Stadtwege ist viel geringer, und nur etwa 55 Schritt hat man von der Steingruppe aus zu gehen bis zu dem Fahrwege, welcher das geschilderte Walddreieck im Westen bezw. Nordwesten begrenzt und von dem benachbarten Hochwalde trennt, während die directe Entfernung des sogen. Opferaltars vom Bierwege etwa 300 Schritt beträgt. Auf alle Fälle ist die Entfernung der in Rede stehenden Steingruppe von den Stellen einiger megalithischer Grabdenkmäler und der Hauptstelle von Kegelgräbern in der Umgegend von Marienborn keine sehr beträchtliche. — Die Steingruppe wird aus drei grossen Quarzsandsteinblöcken gebildet, die wohl, ähnlich wie die Felsblöcke der Lübbensteine, als Knollensteine oder Braunkohlenquarzite bezeichnet werden können. Sie liegen in einer ungefähr von WSW nach ONO gerichteten Reihe neben einander, der erste (westlichste) Stein, welcher die grössten und auffallendsten Aushöhlungen besitzt, berührt beinahe den zweiten Stein, während zwischen dem zweiten und dritten Steine ein Zwischenraum von etwa 2,60 m liegt. Der erste Stein ruht an seiner Nordwestseite zum Theil auf einem kleineren Steine von derselben Beschaffenheit, was fast den Anschein erweckt, als ob der grosse Stein künstlich durch Unterschieben des kleineren in seiner Lage regulirt wäre. Der Grundriss und Lage-

plan dieser vier Steine ist ungefähr in der untenstehenden Abbildung (Fig. 1) dargestellt, auf welcher auch die Stellen der der Steingruppe am nächsten stehenden Bäume und Sträucher

Fig. 1.



Grundriss des sogen. „Opferaltars bei Marienborn“.  
Angefertigt 1901. Maassstab etwa 1:100.

(a, b, d, f, p, q und r: Buchen; l und m: Eichen; die übrigen Lärchentannen) angedeutet sind. Bis zum Frühjahr 1900 waren die Steine fast ganz vom Dickicht des Waldes bedeckt. Aus Veranlassung

eines Besuches, den am 26. Mai jenes Jahres der Verein für Naturwissenschaft zu Braunschweig den vorgeschichtlichen Denkmälern der Gegend zwischen Marienborn und Harbke abstattete, war Herr Forstmeister Ernst Schmidt so gütig, die Steingruppe zuvor freilegen und den oben erwähnten schmalen Fussweg durch das Waldesdickicht bis zu derselben aushauen zu lassen. Bei Gelegenheit jenes Besuches hat der damalige Vorsitzende des Vereins, Herr Director Dr. David Kaempfer in Braunschweig, etwa von SW her eine Photographie der Gruppe aufnehmen lassen, die er so gütig war, mir zur Anfertigung des diesem Aufsätze beigegebenen nebenstehenden Bildes (Fig. 2) zur Verfügung zu stellen, wofür ich ihm den verbindlichsten Dank ausspreche. Auf dem Bilde befindet sich ganz rechts im Vordergrund der etwas dickere Buchenstamm, der auf der von mir angefertigten Grundrisszeichnung (Fig. 1) mit *r* bezeichnet ist. Links davon fällt in etwas weiterer Entfernung die Buche *q* und die Lärchentanne *o* in die Augen. Vor dem dritten Steine steht der kleine Buchenbusch *p*, etwa in der Mitte hinter dem zweiten Steine die Lärchentanne *g*, und vorn links wird das Bild durch die Buchengruppe *a* eingerahmt. Das Bild und die Grundrisszeichnung führen einigermaassen die äussere Beschaffenheit der Steine vor Augen:

Der erste Stein bildet im Grundriss ein unregelmässiges Fünfeck, dessen grösste Länge in der Richtung der Steinreihe 2,83 m und dessen Breite etwa 2 m beträgt und der sich vorn (auf der Westseite) etwa 75 cm aus dem Erdboden erhebt. Der Stein senkt sich mit seiner oberen Fläche nach hinten (Osten) zu, so dass er hier nur etwa halb so hoch aufragt als am Westende. An dieser auf dem Bilde dem Beschauer zugewendeten Seite ist der Stein terrassenförmig abgesetzt; in etwa zwei Drittel der Höhe finden sich hier neben einander zwei grosse rundliche Vertiefungen, von denen die nördliche (linke) von vorn nach hinten 49 cm, von links nach rechts 44 cm, die südliche (rechte) ebenso 38 cm und 49 cm im Durchmesser misst. Die Rückwand dieser Vertiefungen ist etwas ausgehöhlt, an der linken stärker als an der rechten. Die äussersten Seitenränder beider Vertiefungen zusammen sind von links nach rechts gemessen 96 cm von einander entfernt. Beide Vertiefungen sind offenbar ursprünglich durch eine wenige Centimeter dicke Steinleiste von einander getrennt

gewesen, jetzt aber durch eine vielleicht künstlich hergestellte, jedenfalls künstlich erweiterte Rinne mit einander in Verbindung

Fig. 2.



Der sogenannte „Opferaltar bei Marienborn“.  
(Nach einer von Herrn Director Dr. David Kaempfer am 26. Mai 1900 aufgenommenen Photographie.)

gesetzt. Von der rechten Seite des oberen Hinterrandes der linken Vertiefung läuft in einem leichten Bogen ein etwa 40 cm langer Riss nach hinten (Osten) zu, der sich nach vorn in die

Hinterwand der Vertiefung hinein nicht fortsetzt. Statt dessen beginnt links davon an der Hinterwand der linken Vertiefung ein Riss, welcher nach vorn und rechts verläuft, am vorderen Rande des Loches nach links umbiegt und auf diese Weise in einem nach rechts convexen Bogen durch den Boden der Vertiefung und die derselben vorgelagerte Steinecke hindurchgeht, und zwar unter allmählicher Erweiterung so stark in die Tiefe dringend, dass in Folge von Absprengungen selbst die Contour des Grundrisses dadurch beeinflusst wird. Von diesem Risse geht da, wo die zwischen den beiden Vertiefungen liegende Steinleiste durchbrochen ist, nach rechts ein Seitenriss aus, welcher die ganze rechte (südliche) Vertiefung quer nach aussen hin durchsetzt. — Seitwärts über den Vertiefungen befinden sich auf der oberen Fläche des Steines zwei rundliche Löcher (jederseits eins) und hinter der rechten Vertiefung noch ein drittes ähnliches, aber tieferes Loch. Kleinere näpfchenartige Vertiefungen sind auch an anderen Stellen der Oberfläche zu sehen, besonders zwei neben dem linken Loche, wie dies gerade an dieser Stelle auch die Abbildung deutlich zeigt.

Der zweite sich dicht an den ersten anschliessende Stein hat eine stumpf halbmondförmige Grundrissgestalt; er ist flach, auf der Oberfläche aber etwas uneben, im Ganzen horizontal. Die nach Westen gerichtete, winkelig abgesetzte Seitenfläche fällt ungefähr in einem Winkel von  $45^{\circ}$  ab. Auf der Oberfläche befinden sich einige napfartige Vertiefungen, von denen drei deutlicher hervortreten und in der Grundrisszeichnung angedeutet sind. Der Stein erhebt sich 45 bis 50 cm über der Erdoberfläche und ist 2,68 m lang und 1,50 m breit.

Der dritte Stein ist im Grundriss fast oval, nach SO zu etwas mehr gerade abgeschritten. Auf der stark gewölbten Oberfläche zeigen sich etwa 6 napfartige Vertiefungen, deren Lage sich aus der Grundrisszeichnung ergibt. Der Stein erhebt sich etwa 54 cm über dem Erdboden und misst etwa 2 m im Längsdurchmesser und 1,50 m in der Breite. —

Wann man auf diese eigenthümlich gebildete Steingruppe in weiteren Kreisen zuerst aufmerksam geworden ist, habe ich nicht mit Sicherheit feststellen können. In dem oben bei den megal-

thischen Grabdenkmälern angeführten Satze (S. 232) spricht schon 1776 Jo. Arnold Ballenstedt von „Opfersteinen“, zwischen Helmstedt und Neuwaldensleben. Es mag aber sehr fraglich bleiben, ob er mit diesen Worten auf den sogen. „Opferaltar bei Marienborn“ hindeuten wollte. Vielleicht hatte er dabei die schon sehr lange bekannte und mit vielen Sagen in Verbindung gebrachte Steingruppe im Sinne, die als „Heidenkrippe“ bezeichnet wird; vielleicht ist die gewählte Bezeichnung „Opfersteine“ aus der früher weit verbreiteten Ansicht zu erklären, dass die jetzt allgemein als Grabstätten aufgefassten megalithischen Denkmäler als Druidenaltäre zu deuten oder doch vielfach in späterer Zeit als Opferstätten benutzt seien. Jedenfalls habe ich in der älteren Literatur eine besondere Bezugnahme auf unseren vermeintlichen Opferaltar nicht auffinden können. — Es scheint mir fast, als ob die geschilderte Steingruppe im Laufe der letzten Jahrzehnte durch den Herrn Forstmeister Ernst Schmidt in Bischofswald und den kürzlich verstorbenen Alterthumsforscher Herrn Gustav Maass in Altenhausen von Neuem aufgefunden und in der durch den Namen angedeuteten Bestimmung als vorgeschichtliches Denkmal überhaupt zuerst entdeckt ist. Ich glaube mich auch zu erinnern, in den gedruckten Sitzungsberichten des seit 1864 bestehenden und seit 1867 seine Verhandlungen veröfentlichenden Aller-Vereins Ausführungen über den „Opferaltar bei Marienborn“ gesehen zu haben. Gustav Maass hat häufig über vermeintliche Opferstätten im Gebiete des Aller-Vereins gesprochen, so z. B. 1878 über die sogen. „Heidenkrippe“ im Walde nördlich von Eimersleben<sup>1)</sup>, 1890 über einen als heidnischen Opferstein anzusprechenden Granitblock auf einer wüsten Dorfstelle eine halbe Stunde westlich von Dolle in der Letzlinger Haide<sup>2)</sup> und über „Die Lübbensteine bei Helmstedt“, wobei er besonders die südliche Gruppe als spätere Opferstätte angesehen wissen wollte<sup>3)</sup>, 1891 über die spätere Verwendung der Hünengräber zu Opferstätten, besonders der sogen. Teufelsküche bei der Alt-

---

<sup>1)</sup> Sitzungsbericht des Aller-Vereins vom 30. December 1878 im Neuwaldenslebener bezw. Calvörder Wochenbl. Nr. 32 vom 12. April 1879, Beil. 2. — <sup>2)</sup> Sitzungsbericht des Aller-Vereins vom 18. August 1890 im Neuwaldenslebener bezw. Calvörder Wochenbl. Nr. 100 vom 30. August 1890, Beil. — <sup>3)</sup> Ebenda. Sitzung vom 29. October 1890 in Nr. 139 vom 29. November 1890, Beil. 2.

haldenslebener Ziegelei, der gewaltigen Steinkammer bei Forsthaus Eiche und der südlichen Gruppe der Lübbensteine<sup>1)</sup>, 1892 über eine alte Opferstätte bei Seehausen<sup>2)</sup> u. s. w. Dabei ist früher oder später jedenfalls auch des sogen. Opferaltars von Marienborn Erwähnung geschehen. Auf den von Gustav Maass mit grosser Sorgfalt angefertigten und mir freundlichst zur Verfügung gestellten vorgeschichtlichen Karten seines Gebietes fand ich in den neunziger Jahren den Opferaltar von Marienborn, wenn auch nicht ganz an der richtigen Stelle, eingetragen; die schriftlichen und mündlichen Angaben darüber, die ich dem genannten Alterthumsforscher verdanke, haben mir eine wesentliche Anregung zu meinen Untersuchungen gegeben. In den letzten Jahren hat Hermann Grössler in seiner Abhandlung: „Altheilige Steine in der Provinz Sachsen“ des Opfersteins bei Marienborn Erwähnung gethan<sup>3)</sup>; doch ist dies nur ganz kurz und nur beiläufig geschehen, da der Aufsatz eingehend nur über die für die Provinz Sachsen charakteristischen Nagelsteine, über Steine, welche durch Einhauen von Zeichen kenntlich gemacht sind, über Steine mit Fusstapfen, Rosstrappen u. dergl. und über Steine handelt, an die sich Sagen knüpfen. — Ich selbst erwähnte den sogen. Opferstein von Marienborn auch ganz kurz in einem Vortrage, den ich am 4. Januar 1900 im hiesigen Verein für Naturwissenschaft über „Vorgeschichtliche Funde und Denkmäler im Flussgebiet der Ohre und westlich bis Helmstedt“ hielt, über welchen in den Tagesblättern berichtet ist<sup>4)</sup>. — Dies sind die wenigen literarischen Bezugnahmen auf die in Rede stehende Steingruppe, die ich anführen kann.

Die Frage, ob die Deutung derselben als eines vorgeschichtlichen Opferaltars richtig ist oder nicht, bin ich bis jetzt ausser Stande, zur Entscheidung zu führen. Ich selbst gehöre nicht zu denjenigen, die in jeder kessel- oder schalenartigen Vertiefung eines Felsblockes ein Becken zum Auffangen des Opferblutes,

---

<sup>1)</sup> Sitzungsbericht des Aller-Vereins vom 12. August 1891 im Neuhaldenslebener bzw. Calvörder Wochenbl. Nr. 104 vom 5. September 1891, Beil. — <sup>2)</sup> Ebenda. Sitzung vom 2. November 1892 in Nr. 135 vom 19. November 1892, Beil. — <sup>3)</sup> Neujahrsblätter, herausgegeben von der Historischen Commission der Provinz Sachsen Nr. 20. Halle; Otto Hendel, 1896. 8°. — <sup>4)</sup> Braunschweigische Landeszeitung Nr. 18 vom 12. Januar 1900; Wochenblatt für die Kreise Neuhaldensleben u. s. w. Nr. 7 vom 18. Januar 1900.



in jeder davon ausgehenden Spalte eine Blutrinne sehen möchten. Durch H. Gruner ist es 1881 klar nachgewiesen, dass die meisten derartigen Erscheinungen Deutschlands ganz natürlichen Ursprunges sind<sup>1)</sup>. Immerhin ist es möglich, dass die auf natürliche Weise entstandenen Vertiefungen und Rinnen an den Blöcken von unseren Vorfahren zu Opferhandlungen benutzt sind. Und in dem vorliegenden Falle haben wir neben und in den offenbar auf natürlichem Wege entstandenen grossen Vertiefungen einige Spalten und Risse, die auf künstlichem Wege durch menschliche Bearbeitung hergestellt oder doch erweitert zu sein scheinen; ferner erinnere ich nochmals an den dem grossen „Opferstein“ untergelagerten Block, der ebenfalls vielleicht auf eine planmässige Thätigkeit des Menschen hindeutet. — Auch die Stelle, an welcher sich die fragliche Steingruppe findet, spricht nicht gegen eine ehemalige Verwendung zu Opferzwecken. Sie liegt nicht weit von einigen megalithischen Grabdenkmälern der neolithischen Zeit und, wie man fast sagen kann, mitten in dem grossen Friedhof von Kegelgräbern der Bronzeperiode, der sich nördlich und nordwestlich von Marienborn ausbreitet. Zweifellose Opferaltäre hat man mehrfach in der Nähe vorgeschichtlicher Begräbnisstätten gefunden; ein einwandfreies Beispiel davon bildet die Stonehenge-Gruppe nördlich von Salisbury im südlichen England. Fliessendes Wasser, das man meistens in der Nähe von Opferaltären und Opfersteinen findet, ist zwar nicht unmittelbar neben der in Rede stehenden Steingruppe von Marienborn vorhanden; aber nicht weit davon nördlich liegt der Teufelsgrund, ein tiefes Thal, das wenigstens während eines grossen Theiles des Jahres von Wasser durchflossen wird. — Ich kann es nicht für meine Aufgabe halten, in diesem Aufsätze, der hauptsächlich das Ziel verfolgt, thatsächliche Verhältnisse zu schildern, die ganze Frage der Opferaltäre und Opfersteine aufzurollen, über welche eine sehr grosse Literatur besteht. Mag man über die vorgeschichtliche Benutzung der Steingruppe von Marienborn zu Opferzwecken denken, wie man will; auf alle Fälle handelt es sich bei dem ersten und grössten Steine um

---

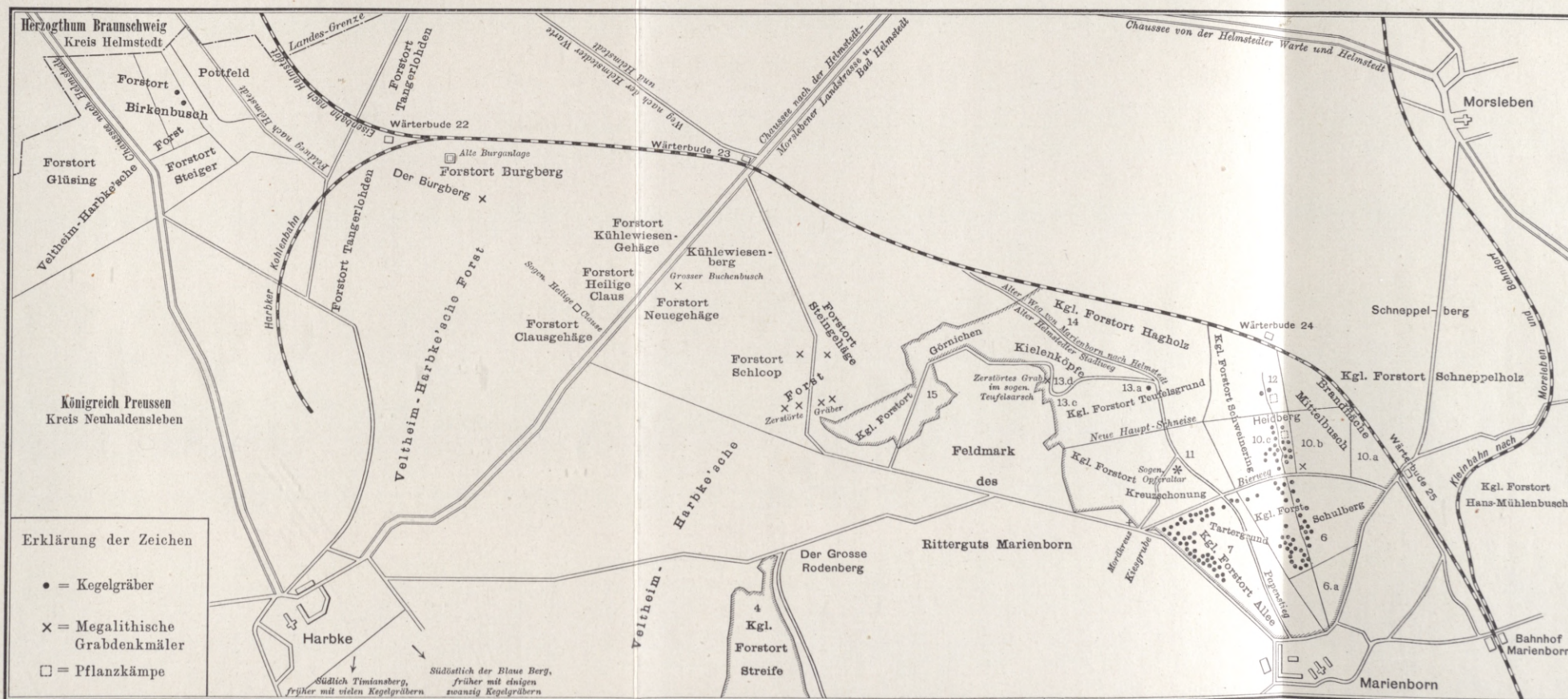
<sup>1)</sup> Opfersteine Deutschlands. Eine geologisch-ethnographische Untersuchung. Mit eingedruckten Holzschnitten und vier Steintafeln. Leipzig, Duncker u. Humblot, 1881. 8°. 63 Seiten.

einen sehr interessanten Schalenstein, und alle drei grossen Steine sind als Näpfchensteine zu bezeichnen. Und auch abgesehen von den schalenartigen Vertiefungen und Näpfchen dürften die Steine, wenn sie auch vielleicht nicht in die Reihe von Hermann Grössler's „Altheiligen Steinen der Provinz Sachsen“ gehören, doch jedenfalls sich ehrenvoll den isolirten Steinen anreihen, welche H. Becker 1889 als Seitenstücke zur sogen. Speckseite bei Aschersleben beschrieben und zum Theil abgebildet hat<sup>1)</sup>. Ein Besuch der Stätte des sogen. „Opferaltars bei Marienborn“ wird jeden Beschauer zu erstem Nachdenken anregen. — Ich habe nie davon gehört, dass in der nächsten Umgebung und Nachbarschaft dieses Opferaltars Ausgrabungen veranstaltet sind. Vielleicht können solche die aufgeworfene Frage zur Entscheidung bringen. Denn wenn die Steine in alter Zeit zu Opfern benutzt sind, so wird man jedenfalls in der nächsten Umgebung Opfergeräthe, Bruchstücke von Opfergefässen, Knochen und vielleicht auch Kohle und Asche in dem Erdboden finden.

Die Gegend zwischen Helmstedt, Harbke und Marienborn, deren vorgeschichtliche Denkmäler ich, soweit mein Können ausreichte, zu schildern versucht habe, wird wegen ihrer landschaftlichen Schönheiten und wegen des Waldreichthums oft zu Spaziergängen von den Bewohnern der nächsten Ortschaften, besonders der Stadt Helmstedt, benutzt, und nicht nur für diese, sondern auch für die Einwohner der beiden benachbarten Grossstädte Magdeburg und Braunschweig ist die Gegend das häufige Ziel sonntäglicher Wanderung. Es würde mir eine grosse Genugthuung sein, wenn mein Aufsatz dazu beitrüge, diesen Besuchern zu dem Genuss, den das sommerliche Durchstreifen von Wald und Flur bereitet, noch die hohe Befriedigung hinzuzufügen, die die aufmerksame und verständnisvolle Beachtung der erhabenen Zeugen früherer Jahrtausende in jedem denkenden Beobachter erwecken muss. — Möchte mein Aufsatz auch dazu anregen, dass Alles, was von diesen Denkmälern der Vorgeschichte hier noch erhalten ist, auf das Sorgfältigste bewahrt wird und vor muthwilliger oder nachlässiger Zerstörung geschützt bleibt!

<sup>1)</sup> Die Speckseite bei Aschersleben. Mit 10 Abbildungen. (Zeitschrift des Harzvereins Jahrgang XXII, 1889, S. 377 bis 406.)





Kartenskizze der Gegend zwischen dem Kreise Helmstedt und den Ortschaften Harbke und Marienborn mit Eintragung der vorgeschichtlichen Denkmäler.

Angefertigt 1901. Maassstab 1 : 25 000.